



Für  
Jung & Alt  
und alle  
dazwischen



# KIEZKÖPFE



## Editorial

**R**und 23.000 Menschen leben im Schillerkiez auf engstem Raum zusammen – das entspricht in etwa der Größe einer Kleinstadt. Dazu kommen, seit der Öffnung des Tempelhofer Feldes, jährlich unzählige Touristen, die, besonders im Sommer, die Bars und Cafés im Kiez bevölkern. Dass das Leben hier trotz der großen Veränderungen der vergangenen zehn Jahre und dem Mietwucher einen fast dörflichen Charakter beibehalten hat, ist den Menschen zu verdanken, die sich mit ihrem unermüdlichen und oft ehrenamtlichen Engagement für Zusammenhalt und Nachbarschaftlichkeit einsetzen. Ihre Arbeit hat zwar einen großen gesellschaftlichen Effekt, wird aber trotzdem oft übersehen. Ihnen ist dieses Magazins gewidmet. Altersübergreifend und vielstimmig erzählen sie davon, was sie bei ihrem Engagement antreibt und wofür sie einstehen. Sie berichten von Leidenschaften und Hindernissen, alltäglichen Übeln und Erfolgserlebnissen.

Neben den Ehrenamtlichen kommen im Magazin auch Menschen zu Wort, die hier Läden oder Kneipen betreiben – manche schon seit vierzig Jahren, andere erst seit kurzer Zeit. Als „Kiezköpfe“ sind sie, ebenso wie die Ehrenamtlichen, prägend für den Charakter des Schillerkieses. Durch ihre Schaufensterfronten bekommen sie Veränderungen unmittelbar mit. Ihre Läden sind für viele Anwohner\*innen wichtige Anlaufstellen, wo Neuigkeiten ausgetauscht werden oder der Alltag weit hinter sich gelassen werden kann. Eine besondere Rolle kommt hier, aus aktuellem Anlass, dem Syndikat zu. Nach 33 Jahren wurde den Betreiber\*innen der Kultkneipe gekündigt. Sie kämpfen nun darum, in ihren Räumlichkeiten in der Weisestraße bleiben zu dürfen. Wir hoffen sehr, dass ihnen das gelingt!

Wir danken allen, die sich Zeit genommen haben, um mit uns für dieses Magazin zu sprechen und die mit ihrem Herzblut und Engagement den Kiez bereichern.

*Wir wünschen viel Spaß  
bei der Lektüre!  
Euer Team der Schillerwerkstatt*



### KONTAKT

**Schillerwerkstatt – die Medienwerkstatt im Schillerkiez**  
im Nachbarschaftshaus Vielfalt  
Karlgartenstraße 6, 12049 Berlin  
info@schillerwerkstatt.de  
www.schillerwerkstatt.de

### IMPRESSUM

HerausgeberIn: **Schillerwerkstatt – die Medienwerkstatt im Schillerkiez**  
Konzept & Redaktion: **Karolin Korthase**  
Fotos: **Anke Hohmeister**  
Gestaltung & Art Direktion: **Katrin Friedmann**  
Lektorat: **Beate Scheder**  
Druck: **Buch- und Offsetdruckerei H. Heenemann**  
Berlin, Dezember 2018

Partner



gefördert durch



Die Schillerwerkstatt – Die Medienwerkstatt im Schillerkiez  
wird gefördert durch die Bundesrepublik Deutschland und das Land Berlin  
im Rahmen der Zukunftsinitiative Stadtteil, Teilprogramm Soziale Stadt.

# INHALT

6



## Stille Leitung

Jürgen Koch und Matthias Backa engagieren sich für die „Bücherboxxen“

10



## Immer in Bewegung

Talu Emre Tüntaş und „die Taschengeldfirma“

13



## Neugierig wie eine Katze

Beate Storni und ihr unermüdliches ehrenamtliches Engagement

16



## Alle Trinkgelder wandern in den Kampf

Christian vom Syndikat kämpft für den Erhalt der Kultkneipe

20



## Auf Augenhöhe

Linda engagiert sich seit ihrem 13. Lebensjahr im Kiez

22



## Das hat Suchtpotential

Alexandra Wirobski macht den „Schillerkiezputz“

25



## Es muss zum Typ passen

Seit 40 Jahren am Herrfurthplatz: Änderungsschneiderin Christiane Gluch

28



## Feinperlige Kiezmischung

Mario Landsmann ist leidenschaftlicher Einzelhändler und Netzwerker

30



## Wir verkaufen Geheimnisse

Kirsi Hinze und Karen German führen den Zauberkönig

34



## Die Verdrängten

Kunstaktion für eine menschlichere Wohnungspolitik



# Stille Leitung – Von alten Telefonzellen und der Liebe zu Büchern

Jürgen Koch und Matthias Backa kümmern sich um die „Bücherboxxen“ im Schillerkiez.

**S**obald die schwere Tür langsam ins Schloss fällt, kehrt Ruhe ein. Die Geräusche der Straße sind gedämpft, augenblicklich fühlt man sich wie abgeschirmt von der Umgebung. In einer Telefonzelle zu stehen, ist eine Art öffentlich zelebrierter Intimität: Auf rund einem Quadratmeter Fläche ist man für sich und trotzdem für alle Welt sichtbar. Ein nostalgisch anmutendes Paradoxon, schließlich lässt sich die oft muffig riechende Enge und Geborgenheit, die so typisch für die gelben oder magenta-grauen Telefonhäuschen ist, nur noch an wenigen Orten in Berlin erfahren. Im Schillerkiez haben Anwohner\*innen und Besucher\*innen gleich zweimal die Möglichkeit, sich der heimeligen Atmosphäre der Zellen hinzugeben.

Am Herrfurthplatz wurde vor sechs Jahren eine so genannte „Bücherboxx“ aufgestellt. Das bunt angemalte Häuschen ist mit Solarpaneelen bedeckt und hält eine wechselnde Auswahl an Büchern bereit, die bei Bedarf mit nach Hause genommen werden können. Eine zweite Telefonzelle steht am Rande der Gemeinschaftsgärten auf dem Tempelhofer Feld. In der „Storyboxx“ gibt es neben Büchern einen wertvollen Fundus an Geschichten. Über ein fest installiertes und robustes Abspielgerät erklingen per Tastendruck Zeitzeugenberichte und Anekdoten über das Tempelhofer Feld.

Zwei Männer engagieren sich seit Jahren leidenschaftlich und ehrenamtlich für den Erhalt und die Bestückung der „Boxxen“: Matthias, 61 Jahre alt, Lehrer und gelernter Schreiner, und Jürgen, 66 Jahre alt, Antiquar und Buchhändler, bezeichnen sich selbst als „Kümmerer“. Der eine kümmert sich vor allem um die Form, der andere um den Inhalt der umfunktionierten Telefonhäuschen.

**Beim Blick in die Regale der „Bücherboxxen“ fällt schnell auf, dass hier auf eine ausgewogene Mischung der Genres wert gelegt wird. Neben Klassikern, gibt es Koch-, Sach- und Kinderbücher, aber auch Reiseführer und sogenannte leichte Literatur.**

**Von welchen Kriterien hängt eure Auswahl ab?**

Jürgen: Geschmäcker sind ja bekanntlich ganz unterschiedlich – da hat erst mal jedes Buch seine Berechtigung.

Neulich habe ich z.B. einen Meter „Angelique“-Romane reingestellt, die waren ruckzuck weg. Eine Zensur gibt es bei uns also nicht. Wenn allerdings tendenziöse Literatur drin wäre, also irgendwelche Nazi- oder Propaganda-Sachen, die würde ich auf jeden Fall rausnehmen.

**Aus welchem Fundus wählt ihr die Bücher aus?**

Matthias: Ich habe immer schon sehr viele Bücher geschenkt oder auch vererbt bekommen und mich mit Jürgen darauf geeinigt, dass ich diese nicht gleich in die „Boxx“ bringe, sondern erst mal zu ihm. Er guckt dann, was er noch brauchen kann, und stellt den Rest rein. Ansonsten bestücken auch Nachbarn manchmal in Eigenregie und natürlich verfügt Jürgen als Antiquar über einen Fundus, aus dem er immer mal Bücher aussortieren kann.

**Neulich habe ich einen Meter „Angelique“-Romane reingestellt, die waren ruckzuck weg.**

Jürgen: Als das Projekt vor sechs Jahren im Quartiersrat vorgestellt wurde, war ich – das muss ich ehrlicherweise zugeben – zunächst skeptisch, weil ich die „Bücherboxx“ als Konkurrenz gesehen habe. Ich war ja damals mit meinem Antiquariat noch direkt am Herrfurthplatz (inzwischen ist er Mitnutzer des „Antiquariat am Hermannplatz“ in der Hobrechtstraße 14, Anm. d. Red.), hatte immer samstags auf dem Wochenmarkt meinen Bücherstand und dachte, dass es kompliziert werden könnte, Bücher zu verkaufen, während gleichzeitig ein paar Meter weiter eine „Boxx“ steht, wo es alles kostenlos gibt. Wir haben uns im Kümmererkreis dann aber schnell darauf einigen können, dass ich bei Buchspenden eine Vorauswahl treffen kann. Wenn ein Buch z.B. im Originalpreis 50 Euro gekostet hat und es sich noch anderweitig verkaufen lässt, tue ich es nicht mit rein. Das gleiche gilt aber auch für schmutzige oder sehr ramponierte Bücher.

**Wie oft müssen die Bücherregale aufgefüllt werden?**

Jürgen: Ich bin zurzeit zweimal in der Woche da. Gerade montags, nach den Wochenenden, sind die „Boxxen“ immer ziemlich leergefegt. Gestern habe ich z.B. insgesamt rund 50 Bücher aufgefüllt. Die hatte ich in einem Trolley, so einem großen Einkaufswagen, verstaubt und bin damit beide Standorte abgefahren.

Matthias: Ich wohne ja schon lange in Hermsdorf, versuche aber nach wie vor regelmäßig im Schillerkiez zu sein. Durch meine Zeit als Lehrer an der Carl-Legien-Schule in der Leinestraße und im Quartiersrat fühle ich mich immer noch verbunden mit der Gegend und habe auch viele Bekannte, die hier leben. Immer wenn ich hier bin, schaue ich natürlich nach den „Boxxen“. Als z.B. die Bänke vor der „Bücherboxx“ am Herrfurthplatz nach dem Sommer ziemlich ramponiert waren, habe ich diese erneuert. Ansonsten habe ich generell ein Auge auf den technischen Zustand, mache kleine Reparaturen oder entferne auch die ganzen Klebezettel an den Scheiben und der Tür, wenn es zu viel wird.

**Wie viel Putzarbeit müsst ihr generell leisten, um die „Boxx“ in Ordnung zu halten?**

Jürgen: Es geht. Manchmal werden Geschenkkisten mit Klamotten und Spielsachen abgeladen. Das ist einerseits ganz nett, aber oft liegt dann die Hälfte draußen um die „Boxx“ herum oder auch direkt vor der Kirche. Das sieht natürlich unordentlich aus und muss weggeräumt werden. Matthias: Eine Zeit lang hat sich hier am Herrfurthplatz immer eine Gruppe von Trinkern aufgehalten. Die sind inzwischen weg.

## So eine „Bücherboxx“ ist ein Stück Stadtteilkultur.

Jürgen: Aber die haben sich um die Box gekümmert. Wenn Müll da lag, haben sie den beseitigt und manchmal drumherum gefegt. Sie haben die „Boxx“ beschützt und auf der Bank nebendran ihre philosophischen Gespräche geführt. Matthias: So eine „Bücherboxx“ ist ein Stück Stadtteilkultur. Das Engagement dafür ist eine tolle Erfahrung, auch wenn es immer mal wieder Rückschläge gibt. Jürgen: Es gab wohl sogar schon mal eine Schlägerei, weil sich zwei Leute um Bücher gestritten haben.

**Wisst ihr, um welche Bücher es ging?**

Jürgen: Nein, nicht genau. Es kommen immer mal wieder halbprofessionelle Händler, die mit ihren Handys die Barstrichcodes absキャンen und prüfen, ob sich noch irgendwas gut im Internet verkaufen lässt. Und irgendwie kam es dann zu einer Auseinandersetzung zwischen zwei Händlern, bei der wohl ein Zahn ausgeschlagen wurde und einer der beiden sein Pfefferspray rausgeholt hat. Das ist schon absurd. Es eine Geschenk- und keine Wiederverkaufsbox, wo man die Bücher in Massen abschleppen kann.

**Habt ihr nach solchen Vorkommnissen jemals an eurem Engagement gezweifelt oder überlegt als Kümmerer aufzuhören?**

Beide zusammen: Nein, auf keinen Fall!

**Welche Bedeutung hat für euch, ganz persönlich, das Medium Buch?**

Jürgen: Ich bin mit Büchern groß geworden. In der Familie hatten wir immer viele Bücher und ich habe schon in der Schulzeit viel lieber gelesen als Schulaufgaben zu machen. Da lag der Beruf des Buchhändlers nicht so fern. Matthias: Ich lese auch unheimlich gerne und finde es zudem extrem schade, Bücher wegzuschmeißen. Das ist auch das Schöne an den „Bücherboxxen“: Sie sind einfach nachhaltig.

**Und gibt es in eurem Leben ein Buch, von dem ihr sagen würdet, dass es euch besonders beeindruckt oder sogar verändert hat?**

Matthias: Bei mir ist das „Soweit die Füße tragen“ von Josef Martin Bauer. Da geht es um einen Soldaten, der aus einem Arbeitslager in Russland flieht und nach Hause läuft. Das hat mich nachhaltig beeindruckt. Jürgen: Ich habe viel Karl May gelesen. In seinen Romanen schwingt so viel Toleranz mit – gegenüber Menschen unterschiedlicher Herkunft und Rasse, gegenüber Konfessionen und Religionen. Das hat mein Weltbild geprägt.

**Bücherboxx am Herrfurthplatz –  
direkt vor der Genezareth-Kirche**

**Storyboxx auf dem Tempelhofer Feld –  
am Rande des Gemeinschaftsgartens  
Allmende-Kontor**

[buecherboxx.com](http://buecherboxx.com)



# Immer in Bewegung

Talu Emre Tüntaş engagiert sich für den Jugendhilfeverein „die Taschengeldfirma“.

**F**ein säuberlich aufgereiht, hängen sie an der Wand: Zangen, Scheren, Schraubenschlüssel in unterschiedlichen Größen, Ratschen und Felgen. In einem Regal türmen sich Fahrradkörbe, ganz oben, direkt unter der stückbesetzten Decke, lagern die Rücklichter. Zwischendrin schraubt ein Jugendlicher gerade an einem Rahmen, aus dem vielleicht mal das Lieblingsrad von jemandem wird. Es ist voll in den Räumen der „Taschengeldfirma“ in der Flughafenstraße, aber nicht chaotisch. Darauf legt Talu Emre Tüntaş, großen Wert. Er sagt: „Wenn du eine gute Ordnung hast, können viele coole Sachen laufen. Wenn die nicht da ist, verknotet sich alles.“

Seit 2010 engagiert sich der 27-Jährige für den Jugendhilfeverein, der als Berufsorientierungsprojekt gestartet ist und neben der Fahrradwerkstatt auch Projekte zu regenerativen Energien im Portfolio hat. Aus einer ehrenamtlichen Arbeit ist inzwischen eine feste Beschäftigung geworden. „Mehr als Vollzeit“, sagt Talu, der offiziell auch noch Altertumswissenschaften im Master studiert. Viele Jahre lang hat er

**Das Tempelhofer Feld ist ein super Ort, um für regenerative Energiesysteme zu werben.**

versucht, die beiden gegensätzlichen Welten unter einen Hut zu bekommen. Im Studium hatte er sich auf botanische Reste spezialisiert, also totes, archäologisches Material, das in mühseliger Kleinarbeit freigelegt und analysiert werden muss. Die Arbeit mit Jugendlichen und Fahrrädern, die ganz

am Anfang noch auf der Straße stattfand, weil es zunächst keine passenden Räumlichkeiten gab, war dazu der größtmögliche Gegenentwurf. In Bewegung sein – das ist Talu wichtig. Für sich selbst, auf persönlicher Ebene, aber auch in Hinblick auf die Dinge mit denen er sich beschäftigt.

**Du hast viele Jahre lang, quasi ohne Bezahlung, viel Zeit und Energie in die Projekte der Taschengeldfirma gesteckt. Was war deine Motivation?**

Ich war lange Zeit Stipendiat bei der Friedrich Ebert Stiftung und hatte das Privileg einer Förderung. Durch das ehrenamtliche Engagement bei der Taschengeldfirma konnte ich der Gesellschaft etwas zurückgeben. Ich konnte hier meinen persönlichen Interessen nachgehen und sie zu Projekten machen, die eine Finanzierung bekommen haben und von denen nicht nur ich, sondern auch viele Jugendliche profitiert haben. Als Anfang-20-Jähriger weiß man ja noch nicht, was man den Rest seines Lebens machen will – das ist eigentlich auch zu viel verlangt. Hier konnte ich mich ausprobieren.

**Wie kam es zur Gründung der Fahrradwerkstatt?**

Die Fahrradwerkstatt gibt es seit 2012. Ganz am Anfang hat sie noch hier auf der Straße stattgefunden – da haben wir mit Nachbarskindern an alten Fahrrädern rumgebastelt. Dann kam der Standort auf dem Tempelhofer Feld dazu. Wir haben schnell gemerkt, dass das Thema bei den Kindern und Jugendlichen zieht und man eine Menge bewegen kann. Vorausgesetzt, man vergrößert Schritt für Schritt sein Wissen und schafft die richtigen Werkzeuge an.

**Was fasziniert dich persönlich am Fahrrad als Fortbewegungsmittel?**

Für mich ist das eine Geschichte, die fast hundertprozentig perfekt ist. Man bewegt sich auf eine sportliche, gesunde Art und Weise fort, setzt sehr wenig Emissionen frei – mal



abgesehen von denen, die bei der Herstellung entstehen – eigentlich nur Körperwärme und Schweiß. Man schützt und bewahrt die Umwelt, nimmt wenig Platz im Straßenverkehr ein. Dafür muss man aber auch besonders aufmerksam sein, weil man durch die fehlende Schutzhülle unmittelbarer von Gefahren bedroht ist. Das sind schon mal einige Argumente, die für mich sehr stark sind und die auch Veränderungen in anderen Bereichen anstoßen können, wenn man mal länger drüber nachdenkt.

**Wie viele Jugendliche erreicht ihr mit eurem Angebot?**

In unseren Räumen in der Flughafenstraße erreichen wir bis zu 50 Jugendliche. 20 davon sind sehr regelmäßig da. In den Sommermonaten, auf dem Feld, haben wir mehr Laufpublikum. Da erhöht sich die Teilnehmerzahl schnell mal auf das Zehnfache.

**Neben der Fahrradwerkstatt beschäftigt ihr euch seit 2016 auch mit regenerativer Energie und habt unter anderem die Umsetzung des Windrades auf dem Tempelhofer Feld angestoßen. Wie kam es dazu?**

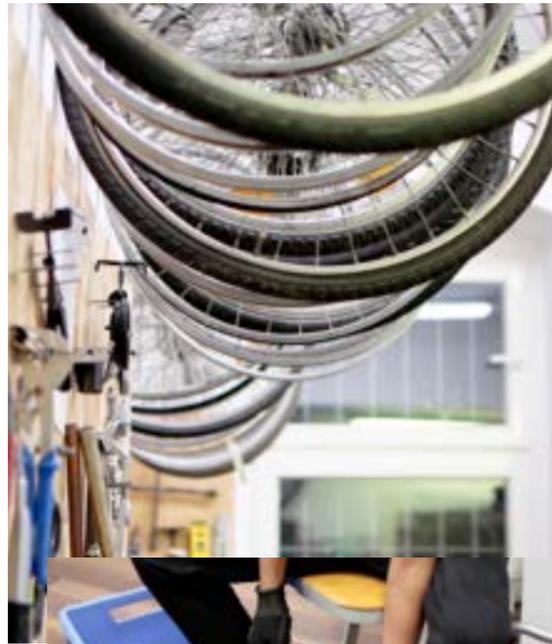
Das Tempelhofer Feld ist ein super Ort, um für regenerative Energiesysteme zu werben. Das ist wie ein Schaufenster, an dem Tausende Menschen täglich entlanglaufen. Das Modell, das wir dort in Kooperation mit KitRad e.V. aufgestellt haben, ist komplett handgefertigt und aus Holz. Sogar die Flügel wurden in langwieriger, ermüdender Arbeit handgeschnitzt. Unser Do-it-yourself-Rad hat zwar nicht viel mit einer industrialisierten Windkraftanlage zu tun, funktioniert aber genauso. Es gibt sogar Messinstrumente, die man online abrufen kann. Die zeigen dann live an, wie viel Energie gerade produziert wird. Eigentlich ist es mit dem Windrad genauso wie mit dem Fahrrad. Es ist ein Bereich, wo man viel selbst machen und bewegen kann.

**Was sind für dich die besonderen Herausforderungen, die die soziale Arbeit in einem Bezirk wie Neukölln mit sich bringt?**

Nord-Neukölln ist einerseits ein total hipper Bezirk, gleichzeitig gibt es hier krasse, öffentlich gut sichtbare Probleme wie Obdachlosigkeit. Wenn ich in den U-Bahnhof Leinestraße runtergehe, schockiert mich immer noch, wie Leute Crack rauchen oder sich was einspritzen. In meiner Arbeit geht es mir vor allem darum, Menschen aus verschiedenen Communitys und Gruppen zusammenzubringen und für ein gegenseitiges Verständnis zu werben. Ich profitiere da natürlich auch von meinem biculturellen Hintergrund: Weil ich die Gepflogenheiten kenne, bekomme ich viel schneller Zugang zur muslimischen Community. Mir ist wichtig, die Jugendlichen dafür zu sensibilisieren, dass dieser Bezirk unsere Heimat ist und dass wir hier alle Verantwortung übernehmen müssen. Dazu gehört für mich, dass man etwas aus sich machen sollte, z.B. in dem man Bildungsangebote nutzt, aber auch, dass man der Gesellschaft versucht etwas zurückzugeben.

**Welche Projekte stehen bei euch in näherer Zukunft an?**

Aktuell bereiten wir ein vom Bezirksamt Neukölln gefördertes Projekt vor, in dem wir durch Recycling- und Upcycling-Ansätze der Vermüllung in den Neuköllner Straßen entgegenwirken werden. In diesem Zuge wollen wir auch ein E-Cargobike aus recycelten Materialien bauen. Außerdem arbeiten wir an einem Projekt anlässlich des Europäischen Inklusionstages am 5. Mai, in dem es darum geht, einen Rollstuhl so umzufunktionieren, dass er beim Rollen Energie erzeugt, mit der sich dann ein Handy aufladen lässt. Auch der Aufbau eines Kreuzberger Standortes in der Skalitzer Straße steht in diesem Jahr noch an.



**die Taschengeldfirma**  
Flughafenstraße 62, 12049 Berlin  
Mi-Sa 13-20 Uhr  
[taschengeldfirma.net](http://taschengeldfirma.net)

**Radwerkstatt auf dem Tempelhofer Feld,**  
Eingang Oderstraße,  
gegenüber vom Allmende Kontor  
Ab April immer Sa+So von 13-19 Uhr geöffnet

# Neugierig wie eine Katze

Beate Storni wuchs im Schillerkiez auf, heute ist sie ehrenamtlich in verschiedenen Vereinen aktiv.

**E**inen Text über Beate Storni zu schreiben, ist kein leichtes Unterfangen. Nicht weil es zu wenig zu berichten gäbe – ganz im Gegenteil – es ist einfach zu viel. Die 64-Jährige mit der silbergrauen wallenden Haarmähne, die sie nie zum Zopf gebunden, sondern immer offen trägt, kann fesselnd erzählen. Wenn sie mit rauchiger Stimme von ihrer Kindheit

am Rande des Tempelhofer Flughafens berichtet, hört man die Tassen im Schrank wackeln und die Dächer vibrieren. Man sieht Kinderhorden durch die damals noch fast autofreien Straßenzüge laufen und erfreut sich an den hundert Marktständen, die die Schillerpromenade säumten. Als junge Erwachsene zog sie weg aus dem Kiez – zunächst in die Gropiusstadt, dann in die Weserstraße, die Sonnenallee und nach Tempelhof. Vor vierzehn Jahren kehrte die gelernte heilpädagogische Erzieherin in ihre Heimat zurück und prägt den Schillerkiez seitdem mit ihrem Sinn für Nachbarschaftlichkeit und mit einem außergewöhnlichen ehrenamtlichen Engagement.



### Du bist im Schillerkiez geboren und hast hier deine Kindheit verbracht. Wie war es für dich, unweit des Tempelhofer Flughafens aufzuwachsen?

Es war eine viel ruhigere Zeit als heute, Autos gab es hier damals kaum. Wenn mal eins vorbeifuhr, haben alle geguckt und ansonsten konnten wir als Kinder einfach auf der Straße spielen. Wir waren viel hinten am Flughafen in dieser Schneise zwischen den Friedhöfen und haben da Unfug gemacht. In fast jeder oder in jeder zweiten Parterrewohnung war damals ein Gewerbe drin: Einer hatte Milch, der andere Schreibwaren, dann gab es Schuster und Schneider. Und zweimal in der Woche fand der große Schillermarkt statt. Der ging die ganze Schillerpromenade lang, in vier Reihen. Es war beschaulich und betriebsam zugleich.



### Das klingt ziemlich idyllisch. Hat dich der Fluglärm damals gar nicht gestört?

Na ja, drei- bis viermal am Tag, im Sommer zur Ferienzeit sogar noch häufiger, musste das Geschirr zurückgeschoben werden. Das war Standard. Wenn sie manchmal zu tief rübergeflogen sind, hast du richtig gemerkt, wie das Dach bebt und das Haus wackelt. Und das waren ja noch die Propellermaschinen. Als die Düsenmaschinen kamen, wurde es richtig laut: Manchmal, wenn der Fernseher lief, hatte man dann so weiße Krisselstreifen drin und dann war erst mal einen Moment Funkstille, auch Telefonieren ging gar nicht. Aber die Leute waren irgendwie alle daran gewöhnt. Nicht, dass man das jetzt schön gefunden hätte, aber man hatte sich irgendwie damit arrangiert.

### Du bist als Jugendliche mit deinen Eltern aus dem Kiez weggezogen und erst 2004 zurückkehrst. Wie hatte sich der Schillerkiez in der Zwischenzeit verändert?

Es war ein bisschen trist, weil viele Leute weggezogen waren. Damals standen etliche Wohnungen leer. Nach und nach kamen dann junge Leute, die sich die schönen Altbauwohnungen – damals in den meisten Fällen noch mit Ofen-

heizungen – aus Kostengründen teilten. Das war aber eine langsame Entwicklung – zu der Zeit war der Flughafen ja auch noch in Betrieb.

### Du bist extrem gut im Schillerkiez vernetzt und engagierst dich seit Jahren ehrenamtlich für unterschiedliche Vereine wie „Kiez in Aktion“ und „Haus 104 Tempelhofer Feld“ oder auch für die Zeitung „Kiez und Kneipe“. Was hat den Startschuss zu deinem ehrenamtlichen Engagement gegeben?

Gut vernetzt war ich hier schon immer. Auch in den Jahren, in denen ich in anderen Ecken gewohnt habe, habe ich die Drähte gehalten. Wie das mit dem Engagement angefangen hat, weiß ich noch ganz genau. Ich hatte eine Karte im Briefkasten, auf der stand: „Wer ist der engagierte Nachbar? Ihr Quartiersmanagement Schillerpromenade.“ Als ich das durchgelesen hatte, dachte ich mir nur: „Was ist denn das für ein Scheiß!“ Ich finde es egal, ob jemand zwei Stunden die Woche was macht oder jeden Tag zehn Stunden. Das kann man doch nicht werten. Ich bin dann in das QM-Büro marschiert und habe gefragt, ob sie noch ganz sauber ticken.

### Und wie war die Reaktion?

Überrascht. Und dann haben sie gesagt: „Ja, das ist ja gut, dass man das so sieht. Dann kommen Sie doch vorbei.“ Und dann dachte ich, „Das sagst du mir nicht zweimal“ und habe angefangen mich im Quartiersrat zu engagieren, auch in der Hoffnung den alten Zusammenhalt wieder hinzukriegen. Nachbarschaftshilfe – was heute so hochgehalten wird, das war ja früher eine ganz normale Sache. Man kannte sich im Haus. Etliche haben voneinander Schlüssel gehabt und sich unaufgefordert wechselseitig geholfen. Eigentlich schade, dass solche Nachbarschaftlichkeit nicht mehr selbstverständlich ist und dass man ein QM-Büro braucht, damit sich Leute treffen, die so etwas wieder anregen.

### Wie ging es dann nach deinem Eintritt in den Quartiersrat weiter?

Ich habe dadurch natürlich Leute kennengelernt, die ich vorher nur vom Sehen kannte. Zu der Zeit hatte ich auch noch meinen Hund und war eh viel im Kiez unterwegs. Es kam dann eins zum anderen und wir haben den Verein „Kiez in Aktion“ gegründet, weil wir festgestellt haben, dass es wichtig ist, dass sich die Leute auch unabhängig vom QM treffen können. Dass wir dann Kooperationspartner vom Nachbarschaftstreff in der Mahlower Straße geworden sind, ist ein Glücksfall. Ich sehe hier fast täglich, wie das gebraucht wird. Die Nachbarn treffen sich zum Mittagstisch, verabreden sich auch mal lose. Als Ort der Vernetzung ist so ein Treffpunkt unverzichtbar.

### Neben deinem Engagement im Nachbarschaftstreff setzt du dich leidenschaftlich für den Erhalt des Tempelhofer Feldes als Freifläche ein.

Das Feld ist einfach unbezahlbar. Die Weite dort, die gute Luft – das finde ich schützenswert. In puncto Bebauung wird ja oft gesagt, dass es nur um partikuläre Interessen der Anwohner geht, die nicht wollen, dass man ihnen was vor die Sonne stellt. Das ist totaler Quatsch. Wer sich ein bisschen mit Luftaustausch und Klimaschutz beschäftigt, weiß, dass so große, unbebaute Flächen ein Segen für eine Stadt und die Menschen sind, die in ihr wohnen. Und um genau das zu schützen und zu erhalten, habe ich 2012 den Verein

## Mir sind die kleinen alltäglichen Freundlichkeiten wichtig.

100% THF mitgegründet. Daraus hat sich dann auch das Engagement für die ehemalige Wetterstation des Feldes, das Haus Nr. 104 ergeben. Das ist ein Ort für Bürgerbeteiligung, für Ausstellungen und Sitzungen, für all das, was von den Leuten, die das Feld bespielen, gebraucht wird.

### Dein ehrenamtliches Engagement entspricht vom zeitlichen Umfang her mit Sicherheit einer Vollzeitstelle...

Ja, das stimmt manchmal. Für mich hat das Ehrenamt aber einen entscheidenden Vorteil: Ich bin nicht diesem Druck ausgesetzt, das ich das unbedingt machen muss. Klar trifft man Vereinbarungen und ist verlässlich, aber ich mache das, weil es mir wichtig ist und Spaß macht und hier ein tolles Team zusammenarbeitet.

### Gibt es Eigenschaften, von denen du sagen würdest, dass sie dein ehrenamtliches Engagement begünstigen?

Ich interessiere mich prinzipiell erst mal für alles und bin neugierig wie eine Katze. Und mir sind die kleinen alltäglichen Freundlichkeiten wichtig. Manchmal reicht ja schon ein „Guten Tag“ oder ein Lächeln, dass sich jemand wahrgenommen fühlt.

### Wenn deine Eltern noch leben würden, was denkst du, wie würden sie den Schillerkiez im Jahre 2019 finden?

Mein Vater würde das schon toll finden mit den ganzen jungen Leuten, die hier sind. Der würde allerdings auch darauf bestehen, dass die spätestens ab 22 Uhr die Klapppe zu halten haben, damit man mal ruhig schlafen kann. Meine Mutter würde sich bestimmt freuen, dass sie ihre Französischkenntnisse mal wieder anwenden könnte, so als waschechte Hugenottin. Aber ob die Alten es so toll finden würden, wenn da noch eine Galerie und noch ein Café aufmacht, aber kein guter Bäcker mehr da ist, bei dem du mal eine anständige Berliner Schrippe kaufen kannst, weiß ich nicht.

### Was würdest du dem Schillerkiez auf längere Sicht wünschen?

Nette Touristen. Und vielleicht ein paar weniger. Und vor allem, dass die offiziellen und eher noch die inoffiziellen Ferienwohnungen wieder dem Wohnungsmarkt zugeführt werden. Einerseits ist es schön, dass hier Bewegung drin ist und man wird ja auch nicht dümmer, wenn man sich mit Leuten aus anderen Ländern unterhält. Andererseits bleiben viele nur für eine kurze Zeit und identifizieren sich dann nicht mit dem Kiez. Dadurch geht die Gemütlichkeit flöten.

**Nachbarschaftstreff und  
Mehrgenerationenhaus im Schillerkiez  
Mahlower Straße 27, 12049 Berlin  
[nachbarschaftstreff-schillerkiez.de](http://nachbarschaftstreff-schillerkiez.de)**

**Kiez in Aktion  
[twitter.com/kiezinaktion](https://twitter.com/kiezinaktion)**

**Kiez und Kneipe –  
Lokalblatt und Wirtschaftszeitung  
[kuk-nk.de](http://kuk-nk.de)**

**100% Tempelhofer Feld  
[thf100.de](http://thf100.de)**



# Alle Trinkgelder wandern in den Kampf

Christian engagiert sich seit zwölf Jahren im Kollektiv des „Syndikat“. Seitdem die Kündigung im Raum steht, kämpfen er und seine Mitstreiter\*innen leidenschaftlich dafür, dass die Kneipe im Kiez bleiben kann.



**E**s ist der klassische David-gegen-Goliath-Kampf, der in Berlin seit einigen Jahren zur Tagesordnung zu gehören scheint. Auf der einen Seite steht ein Mieter, in diesem Falle die linke Kiez-kneipe „Syndikat“ aus dem Schillerkiez, und auf der anderen Seite ein Immobilienriese mit Sitz im Ausland, hier die britische Pears Global Real Estate, die mit einem undurchsichtigen Geflecht an Briefkastenfirmen operiert und von drei schwerreichen Brüdern geführt wird. Zum 31.12.2018 ist der Mietvertrag des Kneipenkollektivs „Syndikat“ mit einer der Pears'schen Briefkastenfirmen offiziell ausgelaufen. Aber sang- und klanglos lässt sich die Kult-Kneipe, die seit 33 Jahren in der Weisestraße 56 beheimatet ist, nicht vertreiben. Die Betreiber überweisen nach wie vor monatlich einen Betrag, der sich an der vorherigen Miete orientiert, das so genannte Nutzungsentgelt. Und auch der Barbetrieb läuft in gewohnten Bahnen weiter. Dass die Gegenseite vor kurzem eine Räumungsklage eingereicht hat, hängt natürlich trotzdem wie ein Damoklesschwert über dem Tresen des „Syndi“. Anstatt sich einschüchtern zu lassen, mobilisieren die Kollektivmitglieder unermüdlich im Kiez für ihre Sache. Christian, 41 Jahre alt und seit zwölf Jahren Teil des Kollektivs, erzählt im Interview von absurden Recherche-reisen nach London und Luxemburg, vergeblichen Verhandlungsversuchen und der Stimmung im Team.

**2015 hat eine Briefkastenfirma der Pears-Gruppe euer Haus aufgekauft. Hattet ihr damals schon Angst vor Verdrängung?**

Wir haben natürlich mitbekommen, was im Kiez los ist, aber wir haben uns hier immer sicher gefühlt. Vor allem, weil unsere Räumlichkeiten so sind wie sie sind: riesig und nach hinten raus total dunkel. Man kann hier drin eigentlich nichts anderes machen als einen Kneipenbetrieb. Davor waren wir bei einem holländischen Investor, der uns, wie wir inzwischen wissen, als ganzes Paket mit insgesamt 35 Häusern an Briefkastenfirmen der Pears-Gruppe verkauft hat. Das ist ein richtig ausgeklügeltes System, denn zu jedem Briefkasten gehören immer ungefähr fünf, sechs oder sieben Häuser, die sich über die ganze Stadt verteilen. Das verhindert, dass sich die Leute untereinander austauschen können und fällt weniger auf. Berlinweit gehören Pears, nach Angaben der Firmenwebseite, die inzwischen offline ist, über 6200 Gewerbe- und Wohneinheiten. Die spielen also ganz oben in der Liga der privaten Immobilienriesen mit.

**Wie habt ihr überhaupt rausgefunden, dass ihr zu einer dieser Briefkastenfirmen gehört?**

Wir sind nach Luxemburg gefahren und haben dort unter der Eigentümeradresse, die auf unseren Papieren angegeben



war, nur einen Briefkasten vorgefunden. Kein Büro, nichts. Das ist sogar legal und scheint in unserer kapitalistischen Ordnung kein Problem zu sein.

**Ihr habt die Kündigung im Sommer vergangenen Jahres bekommen. Hattet ihr zwischenzeitlich noch die Hoffnung, dass euer Vertrag verlängert werden könnte?**

Auf jeden Fall. Als vergangenes Jahr unser Mietvertrag auslief und die Kündigung im Raum stand, hieß es zunächst, dass wir gerne über einen neuen Mietvertrag verhandeln können. Das wollten wir natürlich auf jeden Fall, wir hätten auch eine moderate Erhöhung in Kauf genommen. Das ging drei Monate hin und her. Immer wieder wurde bekräftigt, dass sie mit uns verhandeln wollen, bis dann am 11. September die Ansage kam, dass wir gehen sollen. Das war der Zeitpunkt, an dem wir an die Öffentlichkeit gegangen sind.

**Welche Strategie empfiehlt euch euer Anwalt?**

Einfach abzuwarten. Die Räumungsklage ist eingereicht. Würden wir keine Miete oder kein Nutzungsentgelt mehr bezahlen, würde sich der Prozess beschleunigen. Wann der Fall vor Gericht kommen wird, kann uns niemand sagen.

**Ihr seid nicht nur in Luxemburg gewesen, sondern im Dezember auch in London.**

Da ist der Hauptsitz der Pears-Gruppe, der sich, wie wir später rausgefunden haben, in einer Privatstraße befindet. Wir hatten sie vorher über Twitter angeschrieben und gesagt, dass wir kommen, aber anscheinend hat uns niemand

ernst genommen. Wir sind dann an einem Dienstagmorgen unangemeldet in den Bürokomplex reinmarschiert, in dem auch die Stiftung der Pears-Familie sitzt, und natürlich prompt wieder rausgeflogen. Wir hatten Briefe für die Mitarbeiter dabei, in denen stand, warum wir da sind und auch Flyer. Irgendwann kam jemand, der anscheinend etwas zu sagen hatte, sich aber nicht bei uns vorstellte. Als wir ihm erklärten, warum wir da sind, meinte er nur, wir seien am falschen Ort, da die Eigentümer in Luxemburg sitzen würden. Auf unseren Einwand hin, dass es dort nur einen Briefkasten gäbe, meinte er, dass das eben Business sei. Außerdem wäre Berlin doch so billig und voller Freiflächen, da sollten wir uns einfach was Neues suchen.

***Es kommen Leute zu uns, die sagen: „Ich mag euren Laden nicht, aber ihr müsst bleiben.“***

**Wie hat sich die Kündigung eurer Räume bisher auf die Stimmung im Kollektiv ausgewirkt?**

Erstaunlicherweise eher positiv. Alle unsere Trinkgelder wandern gerade in den Kampf, vorher haben wir sie immer an Wohltätigkeitsorganisationen gespendet. Bis jetzt ist

trotz der deprimierenden Situation noch keine Frustration da. Die wird sicherlich kommen, spätestens wenn negative Gerichtsurteile da sind.

**Rechnet ihr denn damit?**

Ja, vermutlich werden wir vor Gericht verlieren. Es ist nur die Frage wie. Es kann sein, dass die Richter sagen, dass uns nach den ganzen Mietjahren eine Abfindung zusteht oder dass wir noch zwei, drei oder vier Jahre länger bleiben können. Es kann aber auch sein, dass sie uns nach fünf Minuten mitteilen, dass wir sofort raus müssen. Wir hoffen natürlich weiterhin, dass Pears doch noch bereit ist, mit uns zu verhandeln. Wir möchten nach wie vor einen neuen Mietvertrag.

**Bekommt ihr Hilfe vom Bezirk?**

Die BVV hat sich für unseren Erhalt ausgesprochen. Und auch der Bezirksstadtrat Jochen Biedermann steht voll hinter uns und war schon auf mehreren Kiezversammlungen. Aber der Bezirk kann bei Gewerbemieten leider überhaupt nichts ausrichten. Es müsste meiner Ansicht nach auch einen Milieuschutz für Kleingewerbe geben. Als Gewerbetreibender bist du völlig machtlos. Die können dir im laufenden Vertrag kündigen oder einfach sagen die Miete wird vervierfacht. Es gibt keinerlei Schutz.

**Wie ist die Solidarität im Kiez?**

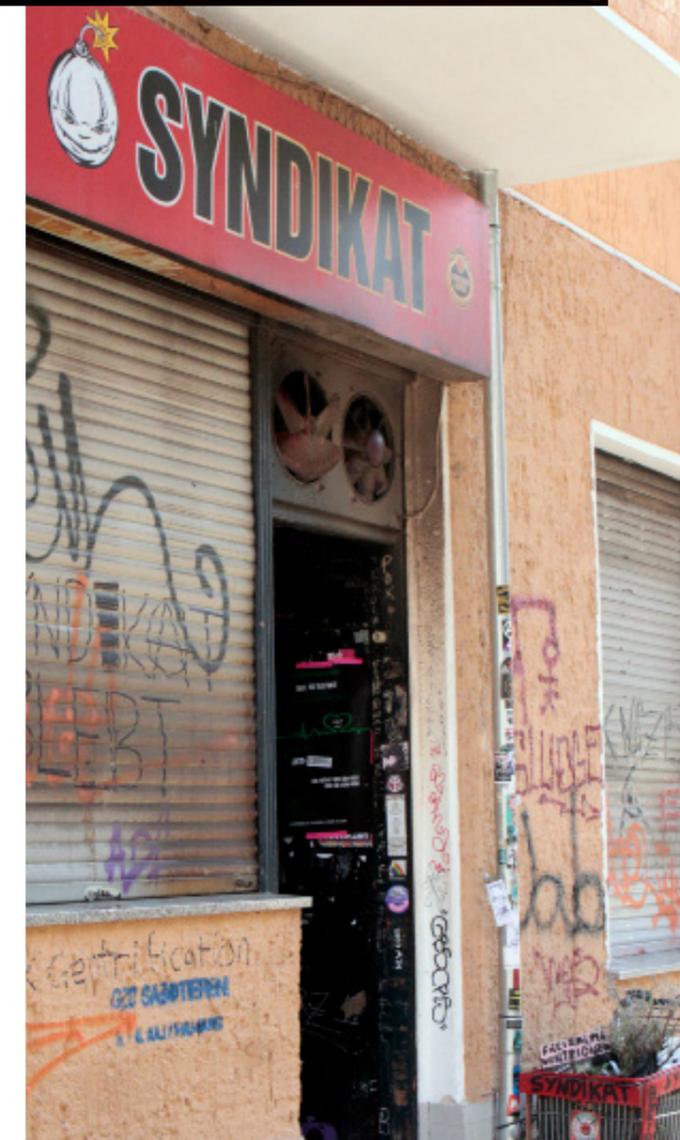
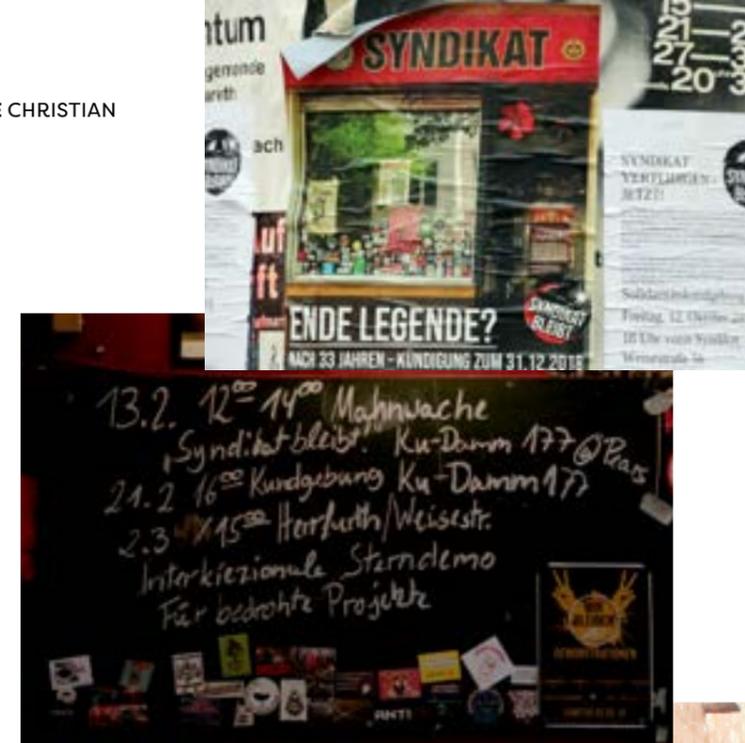
Es ist ein unheimlich großes Interesse da. Es kommen Leute zu uns, die sagen: „Ich mag euren Laden nicht, aber ihr müsst bleiben.“ Es gab bisher überhaupt keine negative Resonanz, auch nicht aus unserem Haus. Als wir die Unterschriften gesammelt haben, kamen in knapp drei Wochen über 4000 Unterschriften zusammen, die hauptsächlich aus dem Kiez stammen.

**Was bedeutet dir persönlich das Syndi?**

Es ist mein Lebensraum. Es ist ja nicht nur das Arbeiten. Ich treffe mich hier mit Freunden, mit Bekannten. Es ist eine Mischung aus Wohnzimmer und Arbeitsplatz, es ist eine Herzensangelegenheit.

*Syndikat*  
Weisestraße 56, 12049 Berlin  
Täglich ab 19 Uhr geöffnet

[syndikatbleibt.noblogs.org](http://syndikatbleibt.noblogs.org)



# Auf Augenhöhe

Seit ihrem 13. Lebensjahr arbeitet Linda ehrenamtlich in verschiedenen Neuköllner Projekten mit. Im Interview erzählt sie, warum ihr diese Arbeit so wichtig ist.

Linda ist 20 Jahre alt, in Neukölln aufgewachsen und seit dem vergangenen Jahr Fachabiturientin. Momentan sucht sie einen Ausbildungsplatz als Mediengestalterin. Sie ärgert sich über das gängige Klischee, dass Jugendliche nur faul vor dem PC rumhängen und sich nicht dafür interessieren, was um sie herum geschieht. Mit ihrem Engagement will sie zeigen, dass es auch anders geht.

## 2011 hast du in der „Kinderwelt am Feld“ eine Ausbildung zum Peer-Helper begonnen. Was ist ein Peer-Helper?

Eigentlich geht es vor allem darum, dass Jüngere ihre Freizeit nicht auf der Straße, sondern in Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen in Neukölln verbringen. Wir als Peer-Helper sind Ansprechpartner für die Kinder und begegnen ihnen auf Augenhöhe. Und wir planen auch Projekte mit ihnen.

## Was sind das z.B. für Projekte?

Wir haben schon mal eine U18-Wahl als Projekt gehabt und mit den Kindern eine Sightseeingtour gemacht. Ansonsten können wir als Peer-Helper auch unsere Schwerpunkte mit in die Projekte einbringen. Ich bin z.B. ein Medien-Peer-Helper und hatte in meiner Ausbildung spezielle Module zur Computerarbeit. Es gibt aber auch Sport- und Kreativitäts-Peer-Helper.

## Wie kann man sich in Neukölln zum Peer-Helper ausbilden lassen?

Es gibt das Peer-Helper-Netzwerk vom Nachbarschaftsheim Neukölln, das mit verschiedenen Kinder- und Jugendfrei-

zeiteinrichtungen zusammenarbeitet. Um ein Peer-Helper zu werden, muss man auf jeden Fall eine Ausbildung machen, in der man Grundsätzliches zu Themen wie Aufsichtspflicht oder Mobbing lernt und auch dazu, was man mit den Kindern machen darf und was nicht.

## Was würdest du einem Kind empfehlen, das dir von Mobbing Erfahrungen berichtet?

Wenn es um Internet-Mobbing geht, ist es extrem wichtig, einen Screenshot zu machen. Man muss darauf achten, dass das Datum und die Uhrzeit mit drauf sind. Wenn das Kind noch nicht volljährig ist, müssen die Eltern den Zettel unterschreiben. Der kann dann der Polizei übergeben werden, weil Mobbing strafbar ist. Wenn das Mobbing in der Schule und nicht im Netz stattfindet, ist es schwieriger. Ich habe das selbst ungefähr acht Jahre lang erlebt und bin damals immer wieder zur Schulsozialarbeiterin gegangen. Die hat mir zwar Tipps gegeben, konnte mir aber nicht wirklich weiterhelfen. Letztlich ging es mir dann nach einem Schulwechsel besser.

## Wie gehen die Kinder und Jugendlichen in der „Kinderwelt am Feld“ mit dem Thema Mobbing um?

Es kommt darauf an, was man unter Mobbing versteht. Man merkt schon, dass die Kinder ziemlich gemein zueinander sind. Da schreiten wir als Peer-Helper natürlich ein. Ansonsten haben wir in der „Kinderwelt am Feld“ einen Gruppenrat, der sich freitags trifft und verschiedene Themen und Probleme bespricht. Wir suchen dann immer gemeinsam mit den Kindern nach Lösungen.

## Du warst bis 2015 Medien-Peer-Helper und bist danach Junior-Honorarkraft in der Kinderwelt geworden. Zusätzlich zu diesem Engagement bist du seit Ende 2013 ehrenamtlich in der Jugendjury Neukölln. Was sind deine Aufgaben dort?

Mit Hilfe des Jugend-Demokratiefonds fördern wir als Jugendjury nachhaltige und gemeinnützige Projekte von

**Wir suchen immer gemeinsam mit den Kindern nach Lösungen.**



Kinder- und Jugendeinrichtungen sowie Schulen, die aus Neukölln kommen. Wir schauen die Anträge durch und prüfen, ob die Idee gemeinnützig und nachhaltig ist. Wenn uns da etwas auffällt, können wir die Projekte auch beraten, was sie noch besser machen können. Bei der eigentlichen Vergabe der Mittel moderieren wir dann. Im Anschluss gibt es eine Diskussionsrunde, bei der demokratisch abgestimmt wird, ob ein Projekt die Gelder bekommt oder nicht. Ich finde die Arbeit dort total schön, weil wir Kindern und Jugendlichen bei der Realisierung ihrer Projekte helfen können.

## Hattest du Phasen, vielleicht besonders in der anstrengenden Abizeit, wo du an deinem ehrenamtlichen Engagement gezweifelt hast?

Eigentlich nie. Es war für mich ja keine Pflicht, sondern immer freiwillig. Ich hätte jederzeit sagen können, dass ich jetzt aufhöre. In der „Kinderwelt am Feld“ war es vielleicht mal anstrengend, weil meine kleineren Geschwister mit-

gemacht haben, mit denen ich ja eh schon permanent zu Hause zu tun habe. Ans Aufhören habe ich aber nie gedacht.

## Was sagen eigentlich deine Eltern zu deinem Engagement?

Die finden es gut, dass ich schon seitdem ich 12 bin, so selbstständig bin. Es heißt ja meistens, dass die Kinder nur noch faul vor ihrem Smartphone hängen und sonst gar nichts machen. Wir Kinder und Jugendliche, die sich engagieren, zeigen das Gegenteil!

Kinderwelt am Feld  
Oderstraße 174, 12051 Berlin  
[kinderwelt-neukoelln.de](http://kinderwelt-neukoelln.de)

Peerhelper Netzwerk Neukölln  
[peerhelper.de](http://peerhelper.de)



## Das hat Suchtpotential

Alexandra Wirobski sorgt mit ihrem Projekt „Schillerkiezputz“ für müllfreie Straßen.

**G**emeinsam mit ihrer Tochter ist Alexandra Wirobski vor zwei Jahren vom Bergmann- in den Schillerkiez gezogen. Sie fühlt sich wohl, stößt bei ihren alltäglichen Wegen aber immer wieder auf ein Problem: Müll. Er ist omnipräsent auf Neuköllner Straßen – sei es nun illegal abgeladener Sperrmüll oder unzählige Kleinteile wie Kronkorken, Plastikflaschen oder Zigarettenstummel. Anstatt sich darüber nur aufzuregen und andere Menschen für ihr Müllverhalten anzuklagen, hat sich die 40-Jährige entschieden vor ihrer eigenen Tür zu kehren, und das im wortwörtlichen Sinne.

**Immer am ersten Sonntag im Monat triffst du dich mit Gleichgesinnten, um Müll aufzusammeln. Wie ist das Projekt „Schillerkiezputz“ entstanden?**

Als ich 2016 hierher gezogen bin, war es schon so, dass mich die Müllproblematik recht schnell genervt hat. Wenn ich vor meiner Haustür stehe, sehe ich zunächst mal einen sehr dörflich geprägten und gemütlichen Kiez. Dass man aber zum Teil über Sperrmüll und Dreck schlendert, hat mich einfach aufgeregt. Ich habe eine Tochter, die sehr aktiv ist und es ist für sie auch gefährlich, wenn überall alte und kaputte Sachen rumliegen. Ich habe dann auf dem Portal NebenAn.de in die Runde gefragt, ob jemand Lust hat, mit mir rumzugehen und den Müll aufzuheben. Daraufhin hat sich eine Nachbarin bei mir gemeldet und das war der Startschuss. Ich dachte damals: Wenn es eine andere Person auch stört, dann lohnt es sich, da was zu machen.

**Wie seid ihr dann weiter vorgegangen?**

Es gibt dieses Kehrenbürger-Programm von der BSR, wo sie einem alles liefern: Handschuhe für Kinder und Erwachsene, Säcke, Besen, Zangen. Auch die vollen Müllsäcke werden abgeholt. Wir haben dann ein bisschen Werbung gemacht und gehofft, dass wir beim ersten Kiezputz nicht alleine dastehen. Denn, ganz ehrlich, es gibt schönere Aktivitäten als sonntagsmorgens Müll aufzuheben. Beim ersten Mal waren wir dann aber gleich zu fünft oder sechst. Die Stimmung war gut und es sah danach auch sauberer aus. Diesen Vorher-Nachher-Effekt zu sehen, hat definitiv Suchtpotential und weckt irgendwie auch den Ehrgeiz.

**Wie viele Säcke kommen bei so einer Sammelaktion zusammen?**

Wir sammeln im Schnitt zwei Stunden, aber nur Kleinkram – sowas wie Capri-Sonne-Päckchen, Zigarettenstummel und Verpackungen von Instant-Nudeln. In der Zeit kommt man locker auf 15 volle Müllsäcke, vom Gewicht her sind das ungefähr 100 Kilogramm.



**Wie gehst du damit um, wenn auf der Straße, ein paar Tage nach dem Sammeln, wieder überall Müll rumliegt? Hattest du schon Momente, wo du einfach nur gefrustet warst, weil sich so wenig bewegt?**

Mit dem Frust, dass es sehr schnell wieder so aussieht wie vorher, habe ich meinen Frieden geschlossen, weil ich einen sehr langen Horizont für so ein Projekt habe. Selbst Leute, die nicht mitmachen, bekommen ja etwas mit von der Aktion, deshalb ist Regelmäßigkeit so wichtig. Wenn die Anwohner\*innen uns einmal im Monat mit unseren Warnwesten sehen, dann sackt das nach und nach in die Köpfe ein und macht vielleicht ein schlechtes Gewissen. Mir hilft es immer, wenn ich weiß, dass ich selbst etwas tue, was im Optimalfall zu einem Dominoeffekt führt und andere Menschen mitreißt.

**Wie reagieren denn Passant\*innen und Anwohner\*innen, wenn sie euch beim Sammeln sehen?**

Ganz gemischt. Man bekommt manchmal schon komische Kommentare, wie zum Beispiel: „Mein Mann geht arbeiten und zahlt Steuern, damit das beseitigt wird“. Was ich auch gar nicht mag, ist, wenn manche sagen, dass das doch die Kinder machen können, weil die näher am Boden sind und die Sachen besser aufheben können. So ein Denken finde



ich katastrophal. Die Kinder sind ja in den meisten Fällen nicht die Müllverursacher, sondern die Erwachsenen, die es mit ihrem Verhalten falsch vorleben.

**Mit dem Frust, dass es sehr schnell wieder aussieht wie vorher, habe ich Frieden geschlossen, Ich habe einen langen Horizont für das Projekt.**

**Gibt es neben dem Müllaufsammeln noch weitere Aktionen, bei denen du dich mit dem Thema auseinandersetzt?**

Wir haben regelmäßig einen Stammtisch, wo wir künftige Aktionen besprechen. Ich finde es wichtig, dass für das Thema Müll sensibilisiert wird. Der beste Müll ist ja der, den man gar nicht produziert. Es gab zum Beispiel mal einen Filmabend zum Thema Müllvermeidung oder einen Bastelnachmittag, bei dem wir die Greifzangen gepimpt ha-

ben. Wenn man den Kiez schöner machen will, ist es doch wichtig, dass auch die Müllaufheber toll aussehen. Gerade planen wir einen Diskussionsabend, wo es eine Einführung in die Ordnungsamt-Online-App geben wird. Damit kann man Fotos vom Sperrmüll hochladen und die anonym ans Ordnungsamt schicken, damit die BSR es abholt.

**Neben deinem Engagement beim Kiezputz, bist du noch ehrenamtlich im Quartiersrat und in der Karl-Weise-Schule als Elternsprecherin tätig. Das alles machst du in deiner Freizeit. Was treibt dich zu so viel Engagement an?** Ich finde es schön zu wissen, was in meiner Umgebung passiert. Und es gibt mir die Möglichkeit Kontakte aufzubauen. Ich will in dem Punkt auch ein Vorbild für meine Tochter sein und ihr zeigen: Du kannst etwas machen, du kannst was bewegen, auch wenn es dafür viele kleine Schritte braucht. Und wenn dein Verhalten auch andere Menschen dazu inspiriert etwas zu ändern, wird das Leben für alle besser.

**Kiezputz im Schillerkiez  
jeden ersten Sonntag im Monat 11-13 Uhr  
[facebook.com/schillerkieznachbarn](https://www.facebook.com/schillerkieznachbarn)**

**Ordnungsamt Online  
[ordnungsamt.berlin.de](https://www.ordnungsamt.berlin.de)**

# Es muss zum Typ passen

Christiane Gluch betreibt seit 40 Jahren eine Änderungsschneiderei am Herrfurthplatz.



**A**ls Christiane Gluch im Jahre 1978 das erste Mal die Tür zu ihrer Änderungsschneiderei am Herrfurthplatz 4 aufschloss, hatte sie nicht viel zu verlieren. Die Mietkonditionen waren ausgesprochen günstig, das Startkapital mit einer kleinen Nähmaschine und einem Bügeleisen gering. In den Jahren zuvor hatte sich die Ur-Neuköllnerin von Job zu Job gehandelt. Anstellungen in einer Lederfabrik und in Schneidereien für T-Shirts und Brautmoden waren nie von Dauer gewesen – schon damals begannen große Firmen den Kleidungsmarkt für sich einzunehmen und verlagerten ihre Produktionen zunehmend ins Ausland.

Für Änderungsschneidereien indes war die Zeit günstig. Wie Pilze seien die damals aus dem Boden geschossen, erzählt Christiane Gluch, die stolz darauf ist, dass seit der Eröffnung nicht ein Tag vergangen ist, an dem nicht mindestens ein Kunde in ihrem Laden stand.

Im Laufe der Jahrzehnte hat die 68-Jährige viele Moden kommen und gehen gesehen und den Wandel des Schillerkiezes direkt vor ihrer Ladentür erlebt. Im Interview erzählt die gelernte Schneiderin von ausgefallenen Kundenwünschen und dem Glück, ihr Hobby zum Beruf gemacht zu haben.



**Sie betreiben ihre Änderungsschneiderei schon seit 40 Jahren am Herrfurthplatz. Gab es eine Zeit, wo sie sich im Schillerkiez nicht so wohlfühlt haben?**

Zu Beginn war es super. Da war an der Schillerpromenade noch der große Wochenmarkt – immer dienstags und freitags. Da war immer viel Publikumsverkehr, von dem ich natürlich profitiert habe. In den Neunziger Jahren gab es dann eine Zeit, in der ich mich tatsächlich nicht so wohlfühlt habe. Wenn ich da im Bekanntenkreis erzählt habe, wo mein Laden ist, konnte das niemand verstehen: Die Gegend hatte damals einen extrem schlechten Ruf. Das kann man sich heute, wo der Schillerkiez so in Mode ist, gar nicht mehr vorstellen.

**Ich habe sogar schon mal für einen Hund einen Kragen genäht.**

**Hat sich für sie durch die Öffnung des Tempelhofer Feldes im Jahre 2010 etwas geändert?**

Durch die Öffnung direkt hat sich nichts für mich geändert. Mir fällt bloß auf, dass das Publikum immer jünger wird. Viele ältere Leute, die früher zu mir gekommen sind, um sich z.B. vor festlichen Tagen ihre Garderobe ändern zu lassen, sind verstorben oder weggezogen. Ich habe immer noch meine Stammkundschaft, zu der auch viele ältere Kunden gehören, aber es fällt schon auf, dass immer mehr junge Kunden aus aller Herren Länder kommen. Die kaufen sich dann eine Jacke für 10 Euro im Secondhandladen und

zahlen bei mir nochmal 10 Euro drauf, um etwas Eigenes, Retromäßiges zu haben, das nicht von der Stange kommt.

**Hatten sie jemals Angst vor Verdrängung?**

Ja, natürlich. Die habe ich immer noch, eigentlich konstant. Da ich nur einen Einjahresvertrag vom Vermieter habe, habe ich jedes Jahr erneut Angst, dass mir gekündigt wird. Aufgrund meines Alters wäre das fatal für mich. Ich bin jetzt 68 – wie sollte ich da noch mal neu anfangen...

**Gibt es modische Trends, denen sie nicht so viel abgewinnen können?**

Momentan sind ja knöchelkurze Hochwasserhosen in. Da habe ich mich am Anfang schon etwas gewundert, aber ich stelle mich auf alles ein. Letztlich muss es immer zum Typ passen. Manchmal kommen die Kunden aber auch und fragen mich: „Wie trägt man es denn heute?“ Das ist dann schwierig zu beantworten. Ich kann jetzt nicht einem alten Herrn die Hose knöchellang machen, bloß weil das gerade modisch ist. Dann beschwert der sich am Ende. Bei Röcken ist das genauso. Wer einen dicken Hintern hat, sollte sie eher etwas länger tragen. Ich versuche da immer gut zu beraten. Da ich viele meiner Kunden schon viele Jahre kenne und weiß, wie ihre Garderobe ist, kann ich in der Regel gut einschätzen, was passen könnte.

**Müssen Sie manchmal Aufträge ablehnen?**

Inzwischen bin ich schon so weit, dass ich manche Sachen nicht annehmen kann, weil ich Probleme mit meinem Rücken habe. Das fällt mir aber sehr schwer. Ich sage immer: „Alles, was unter die Maschine passt, mache ich.“ Ich habe sogar schon mal für einen Hund einen Kragen genäht. Die Kundin war mit einem Pelzkragen, ich glaube das

**Momentan sind ja knöchelkurze Hochwasserhosen in. Da habe ich mich am Anfang schon etwas gewundert, aber ich stelle mich auf alles ein.**

war Nerz, zu mir gekommen. Ich habe das Tier dann auf meinen Tisch gestellt und Maß genommen, genau so, wie ich es bei einem Menschen auch machen würde. Das war wirklich verrückt! Ich freue mich immer über ausgefallene Wünsche, bei denen ich erst mal überlegen muss, wie ich sie überhaupt umsetzen kann. Ich bin wirklich gerne Schneiderin und habe mein Hobby zum Beruf gemacht. Wer kann das schon von sich sagen?

**Nähen sie auch für sich selbst?**

Hosen, Jeans, Pullis und mal eine Bluse kaufe ich mir. Das ist so aufwändig zu nähen – das schaffe ich nicht. Ein ausgefallenes Kleid oder auch einen Wintermantel würde ich mir aber immer selbst nähen. Das sind so besondere Sachen, die man über viele Jahre hat. Maßanfertigungen für Kunden mache ich inzwischen allerdings nicht mehr. Ich habe seit einigen Jahren so viel mit den Änderungen zu tun, dass ich das nebenher nicht schaffe.

**Sie haben ja den ganzen Tag mit Stoffen und Garnen zu tun. Welche Stoffe halten sie am liebsten in den Händen?**

Auf jeden Fall Naturfasern. Seide, Wolle, Leinen. Alles, was Synthetik oder Kunstfaser ist, mag ich gar nicht, aber das überwiegt natürlich.

**Kleidung ist für viele Menschen zu einem Wegwerfprodukt geworden, das billig zu haben und schnell ersetzt ist. Inwiefern bekommen sie das als Änderungsschneiderin zu spüren?**

Das ist ganz unterschiedlich. Manche meiner Kunden legen Wert auf Qualität. Andere kommen aber auch mit ihrer Drei-Euro-Hose und wundern sich, dass der Reißverschluss nach dem zweiten Tragen gerissen ist. Wenn ich dann sage, dass ein neuer Verschluss 12 Euro kostet, kaufen sie sich lieber gleich eine neue Hose. Was das Material angeht, merke ich bei Jeans qualitativ einen deutlichen Unterschied zu früher. Bis vor ungefähr zehn Jahren waren die Hosen ja alle aus stabilem Denim, also Baumwolle. Seitdem das Stretchverfahren mit Elasthan eingeführt wurde, sitzen sie zwar schön eng und bequem, sind aber nicht mehr so langlebig. Ich habe in der Woche im Schnitt mindestens zehn Hosen, an denen etwas durchgescheuert ist – am Gesäß, an den Oberschenkeln oder an den Knien. Das gab es früher nicht.

**Änderungsschneiderei Christiane Gluch  
Herrfurthplatz 4, 12049 Berlin**

**Di, Mi und Fr 9-16 Uhr  
Do 9-18 Uhr**

# Feinperlige Kiezmischung

Der Laden von Mario Landsmann ist Weinfachgeschäft und Kieztreff in einem.

**M**ario Landsmann verkauft seine Spirituosen und Weine dort, wo das Herz des Schillerkieses schlägt, direkt vor der Genzarethkirche am Herrfurthplatz. Das Schaufenster ist liebevoll dekoriert, vor dem Fenster stehen oft Blumen. Wer bisher nur den übersichtlichen Verkaufsraum kannte, wird erstaunt sein, wenn er das erste Mal den „Salon“ im hinteren Bereich des Ladens betritt. Etwas karg, aber mit einem Anflug mondänen Chics ist er eingerichtet. Hier fanden schon Theaterstücke und Lesebühnen statt. Nach dem Schillermarkt kommt in dem Hinterzimmer oft eine Gruppe von zehn bis 15 Leuten zusammen, um gemeinsam zu rauchen, zu trinken und zu diskutieren.

Als wir Mario Landsmann für ein Interview anfragen, sagt er zwar sofort zu, äußert aber auch seine Zweifel. Die extreme Verdrängung, die der Kiez aufgrund stetig steigender Mieten in den vergangenen Jahren durchgemacht hat, wühlt den 58-Jährigen auf. Jegliche Form der zusätzlichen Werbung oder der Selbstbeweihräucherung würden nur noch mehr Leute hierher ziehen, ist sich der Einzelhändler sicher. Was stattdessen gebraucht werde, seien Anstöße, wie man etwas positiv bewegen kann. Er sagt: „Wir müssen das schützen, was schon da ist“.

## **Du hast viele Jahre lang einen Spirituosen- und Weinladen in Schöneberg betrieben. Wie kam es zum Umzug in den Schillerkiez?**

Ich war insgesamt 15 Jahre lang in der Martin-Luther-Straße und bin irgendwann mit der Miete nicht mehr klar gekommen. Als der Wochenmarkt hier auf der Schillerpromenade wiedereröffnet hatte, war ich praktisch immer samstags mit einem Stand hier – das war damals mein zweiter Vertriebskanal. Durch den Stand habe ich vor sechs Jahren vom Leerstand meines jetzigen Ladens erfahren. Für mich war das ein persönlicher Lottogewinn. Das Umfeld war ein



vollkommen anderes. In Schöneberg habe ich mich immer am distanzierten Beamtentum gerieben. Hier ist man viel direkter und geht schneller aufeinander zu. Ich bin ja in Britz geboren und damit Ur-Neuköllner. Den Schillerkiez kenne ich seit meiner Kindheit, weil hier Verwandte und Bekannte gewohnt haben. Es hat sich also genau genommen nicht nur wie ein Neuanfang, sondern auch wie eine Rückkehr zu den Wurzeln angefühlt.

## **Welche Bedeutung hat für dich persönlich der Markt?**

Der Markt ist natürlich in erster Linie Versorgungsstätte, aber er ist auch ein wichtiger Kommunikationsort, wo Nachbarn Neuigkeiten austauschen können. Als Händler begreifen wir uns hier nicht als Konkurrenz, sondern als Kollegen. Das Entscheidende ist, etwas zu schaffen, wo sich viele Menschen einbringen können.



## **Direkt neben deinem Weinladen befindet sich ein Edeka-Supermarkt. Auch der Online-Handel ist in den letzten Jahren explodiert. Hattest du jemals Sorge als Einzelhändler in der heutigen Zeit ausgedient zu haben?**

Internet war nie mein Weg. Ich möchte mit Menschen zu tun haben und nicht nur anonym Päckchen verpacken und wegschicken. Die Produkte, die wir als Kaufleute anbieten, sind zweifelsohne austauschbar, aber das, was wir als Dienstleistung anbieten, ist nicht so schnell ersetzbar. Ich bin seit 20 Jahren im Einzelfachhandel tätig und habe mir immer schon meine Nischen gesucht und beizeiten geguckt, wohin die Entwicklung gehen könnte. Rum gab es in meinem Laden beispielsweise schon lange bevor er hip wurde. Früher hatte er ja den Ruf ein Arme-Leute-Getränk zu sein. Dass Rum ein altes Kulturgetränk aus der Karibik ist und enge Verbindungen zum Sklavenhandel hat, wussten damals wenige. Wenn man das transportiert, dann wird es spannend für die Menschen. Wir als Einzelhändler sind heutzutage vor allem Anekdoten-Geschichten-Verkäufer.

## **Durch die steigenden Mieten hat sich in den vergangenen Jahren auch die Bevölkerungsstruktur im Schillerkiez geändert. Inwiefern spürst du das in deinem Geschäft?**

Ich merke schon, dass Leute bei mir reinkommen, die mehr Schütte in der Tasche haben. Das ist einerseits schön, aber es verliert auch etwas. Ich muss aufpassen, dass es nicht in die Oberflächlichkeit abrutscht. Ich will, dass es immer um den Kern geht: Kunden sind handverlesen, man sucht sich gegenseitig aus.

## **Findest du denn, dass die Bewohnermischung im Schillerkiez noch stimmig ist?**

Das Charmante, das Ursprüngliche, das über Jahrzehnte gewachsen ist, löst sich langsam auf. Natürlich ist es schön,

dass durch internationale junge Menschen auch Bewegung reinkommt. Nur leider spielt es denen, die nur aus Kapitalgründen was machen, in die Hände. Wenn man die Lebensqualität erhöht, zieht man automatisch auch die Leute an, die man hier eigentlich gar nicht haben will und vertreibt diejenigen, die weniger Geld haben. Das Projekt „Die Verdrängten“ (siehe S. 34) hat das auf sehr gute Weise aufgegriffen. Diese riesigen, lebensechten weißen Puppen, die im Dezember im Schillerkiez verteilt wurden, haben gezeigt, wie wichtig es ist, auch an die zu denken, die man nicht mehr sieht, weil sie verdrängt wurden.

## **Du engagierst dich ehrenamtlich im Gewerbenetzwerk Schillerkiez, das versucht Gewerbetreibende besser miteinander zu vernetzen. Inwiefern kann die Wirtschaft einen positiven Einfluss auf die Entwicklung im Kiez nehmen?**

Gewerbe ist ein extrem wichtiger Schlüssel. Ein tolles Signal ist z.B., dass der „Zauberkönig“ kürzlich in die Herrfurthstraße gezogen ist. Das ist eine echte Bereicherung für den Kiez und meiner Ansicht nach auch keine Gentrifizierung, weil es ein sehr altes Unternehmen ist, das 66 Jahre an der Hermannstraße beheimatet war. Beim Gewerbenetzwerk geht es mir darum, dass die Menschen, die hier sind, auch was davon haben, dass immer mehr Geschäfte wie Pilze aus dem Boden schießen. Schön wäre z.B., wenn mehr Ausbildungsplätze geschaffen werden könnten. Entscheidend ist auch, dass möglichst viel Geld, das im Kiez erwirtschaftet wird auch wieder im Kiez ausgegeben wird. Es sollte ein Kreislauf entstehen, von dem möglichst viele profitieren.

## **Als Mann vom Fach, welches Getränk passt deiner Meinung nach am besten zum Schillerkiez?**

Also ich mag Schaumwein, man sagt dazu auch Sekt, Spumante, Champagner oder Cava, also alles was feinperlig ist. Für mich gleicht Schaumwein einem Engelsgetränk. Wenn die Perlage ganz weich ist, dann ist das so, als wenn ein Englein auf die Zunge pinkelt. Es ist sehr leicht, regt den Körper an. Die Menge macht die Droge, sagte Paracelsus. Es geht also nicht darum, die ganze Flasche wegzutrinken, sondern mal ein Glas. Und ich glaube, das ist das Thema: Wir sollten aufpassen, dass wir unsere Feinperligkeit im Schillerkiez nicht verlieren.

**Landsmann Internationale Spirituosen & Weine**  
Herrfurthplatz 11, 12049 Berlin  
Mo nach Vereinbarung,  
Di bis Fr 15-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr

# Wir verkaufen Geheimnisse

Kirsi Hinze und Karen German führen seit sieben Jahren den traditionsreichen „Zauberkönig“. Vor kurzem sind sie mit ihrem Zauberladen von der Hermann- in die Herrfurthstraße gezogen.



**K**lein, vollgestopft bis unters Dach und etwas muffig – so kannten viele den „Zauberkönig“ direkt am U-Bahnhof Leinestraße. Das Geschäft, das 66 Jahre lang in einer Baracke in der Hermannstraße beheimatet war, gehörte für viele Berliner quasi zum Inventar. Wer einen Scherzartikel, Zaubereibedarf oder ein Kostüm suchte, wusste, dass er hier fündig werden würde. Als im Juni 2018 die Kündigung ins Haus flatterte – das Haus musste abgerissen werden – berichteten alle Berliner Tageszeitungen. Bis zum Dezember durften die Inhaberinnen Kirsi Hinze (32) und Karen German (33) noch weiterverkaufen, dann wurden die Kisten gepackt. Was erst mal wie eine klassische Verdrängungsgeschichte klingt, nimmt an diesem Punkt eine wundersame Wendung. Die beiden Frauen fanden direkt um die Ecke, in der Herrfurth-/Ecke Weisestraße eine neue Dependance, die nicht nur bezahlbar ist, sondern sich auch sehen lassen kann. Ein großzügiger Eckladen, frisch renoviert, mit mehreren Schaufensterfronten, ist seit Januar 2019 die neue Heimat des „Zauberkönigs“. Im Interview erzählen Kirsi Hinze und Karen German, die sich seit der Schulzeit kennen, von Verkaufsschlagnern, den eigenen Zauberkünsten und der Verbundenheit zu ihrem Laden.

## **Ihr wart beide Mitte 20 als ihr 2011 den „Zauberkönig“ übernommen habt. Wie kam es dazu?**

Kirsi: Das Witzige ist, dass wir schon ein Jahr zuvor, so als Schnapsidee, das Gedankenspiel durchgegangen sind, wie es wäre, wenn wir das zusammen machen würden. Als es dann tatsächlich im Raum stand, mussten wir gar nicht lange überlegen. Es war ein günstiger Zeitpunkt. Wir waren beide so gut wie fertig mit unseren Studiengängen und es war eh die Frage, was danach kommen würde.

***In unserem alten Laden konnte man tiefstapeln, weil wir ihn spontan übernommen hatten und keine riesigen Erwartungen da waren.***

Karen: Meine Tante wollte den „Zauberkönig“ damals aufgeben, weil es schon seit Jahren nicht mehr so gut gelaufen war. Sie hat uns auch ehrlich gesagt, dass sie es nicht emp-



fehlen könne und sich die Zauberei nicht lohne. Wir fanden aber, dass gerade die Zauberkunstartikel unbedingt ins Sortiment gehören. Und es ist auch das, was am Allermeisten gekauft wird. Wenn es bei uns nur noch Scherzartikel, Kostüme und Spielwaren gäbe, wäre es einfach nicht dasselbe.

## **Hat sich der Laden für euch finanziell von Anfang an getragen?**

Karen: Wir hatten ein bisschen Startkapital und haben dann versucht, den Laden durch den laufenden Betrieb aufzupäpeln. Also immer wenn was rein kam, haben wir es gleich wieder investiert. In den ersten zwei Jahren konnten wir für uns selbst nichts aus der Kasse nehmen und hatten beide noch zwei Brotjobs nebenher.

Kirsi: In den ersten Jahren hatten wir auch ständig Angst, dass es nicht reicht, was wir da haben. Immer wenn ein Kunde reinkam und man noch nicht wusste, was er wollte, hat sich da so leichtes Unbehagen breit gemacht. Wir mussten ja das Sortiment erst wieder aufstocken und das ging nur Stück für Stück.

### War die Beschäftigung im „Zauberkönig“ jemals eine Belastung für eure Freundschaft?

Kirsi: Es ist total gut, dass wir es zusammen machen, weil wir uns gegenseitig abpuffern können. Alleine würde ich es mental nicht schaffen.

Karen: Wir kennen uns schon seit der siebten Klasse. Und glücklicherweise haben wir beide fast zeitgleich ein Kind bekommen. Da war einfach das Verständnis füreinander da. Und das war auch der Punkt, wo wir noch weitere Leute ins Boot geholt haben, weil wir gemerkt haben, dass wir das nicht mehr alleine schaffen. Die haben dann auch neue Impulse gesetzt, was wiederum gut für den Laden war.

### Wie gut könnt ihr selbst zaubern?

Karen: Die ersten zwei Jahre nachdem wir den „Zauberkönig“ übernommen haben, kam samstags immer mein Opa (der Illusionist Günter Klepke, Anm. d. Red.) in den Laden und hat uns in die Zauberkunst eingeführt. Grundkenntnisse haben wir also auf jeden Fall. Wir sind keine Vollprofis, ich finde, das müssen wir aber auch nicht sein. Primär müssen wir ja unseren Laden führen.



Kirsi: Inzwischen haben wir Leute im Verkaufsteam, die richtig professionell zaubern können. Wenn es zu fortgeschritten wird, gebe ich ehrlich zu, dass ich das nicht kann. Ich weiß aber, wie es funktioniert und wie die Qualität ist. Und zur Not muss der Kunde dann an einem anderen Tag wiederkommen, wenn unsere Angestellten den Trick professionell vorführen können.

### Ihr seid Ende 2018 von der Hermann- in die Herrfurthstraße gezogen. Wie habt ihr eure neuen Räumlichkeiten gefunden?

Karen: Dass wir aus dem Haus in der Hermannstraße raus müssen, stand wegen dem Abriss schon lange fest. Ursprünglich wollten wir mit unserem Vermieter auf die andere Straßenseite wechseln. Dann haben sich da allerdings die Konditionen geändert und wir haben einfach mal bei Immobilienscout geschaut und diesen Laden hier gefunden. Ein absoluter Glücksfall. Vorher war hier ein Kinderkleidungsgeschäft für Hochzeits- und Beschneidungsfeiern drin, das wohl nicht mehr so gut lief.

### Was wird sich für den „Zauberkönig“ im neuen Laden ändern?

Kirsi: Es ist nicht mehr so eingestaubt, weil wir keinen Ofen mehr haben. Es wird Sortiment dazukommen und wir wollen die Zauberei noch weiter ausbauen.

Karen: Es ist natürlich auch die Angst da, wie es sein wird, wenn wir hier stehen und zaubern, weil der Laden jetzt so schick ist. Die Anforderungen fühlen sich dadurch irgendwie größer an.

Kirsi: In unserem alten Laden konnte man so tiefstapeln, weil wir ihn ja spontan übernommen hatten und keine riesigen Erwartungen da waren. Der Laden jetzt ist prunkvoller, mit diesen riesigen Schaufenstern und der Ecklage. Das ist etwas ganz anderes. Für mich war die Entscheidung für den Umzug in die neuen Räume auch viel gewichtiger als die, damals in den Zauberladen einzusteigen. Zum einen, weil wir jetzt nochmal investiert haben und zum anderen, weil es so etwas Endgültiges hat und ich das hier vielleicht bis zur Rente mache.

### Wie entscheidet ihr, ob ihr etwas Neues mit ins Sortiment aufnehmt?

Kirsi: Der Aufbau unseres Sortiments orientiert sich vor allem an der Nachfrage der Kunden. Und das ist manchmal schwierig. In der Zauberei kauft man Geheimnisse. Sowohl die Kunden, als auch wir. Wir wissen manchmal auch nicht so genau, was dahintersteckt, wenn wir etwas einkaufen.

Karen: Zauberartikel werden ganz häufig über ein Video beworben. Da sieht alles immer so einfach aus. Wenn man



es aber dann in den Händen hält, ist es vielleicht megakompliziert umzusetzen oder man muss erst mal basteln, bis es überhaupt funktioniert.

### Gibt es Verkaufsschlager, die im „Zauberkönig“ immer gut laufen?

Kirsi: Es gibt ein paar Tricks, z.B. „Ballvase“ mit einem schwebenden Streichholz auf einer Karte. Und Münztricks, wo man Münzstapel hin- und herwandern lässt. Bei den Spielwaren ist der „Magic Garden“, bei dem Kristalle aus der Pappe wachsen, ein Dauerbrenner. Und natürlich die künstlichen Scheißhaufen in unterschiedlicher Form.

### Waren schon mal berühmte Zauberer bei euch im Laden?

Kirsi: Na ja, David Copperfield ist noch nicht gekommen. Aber Jürgen von der Lippe war neulich da und Desiree Nick. Und Penn & Teller habe ich mal unsere Visitenkarte mitgegeben. Die meinten, dass sie vorbeikommen, wenn sie mal in Berlin sind...

**Zauberkönig**  
Herrfurthstraße 6a, 12049 Berlin  
Mo bis Sa 11-19 Uhr  
[zauberkoenig-berlin.de](http://zauberkoenig-berlin.de)



### Geschichte des Zauberkönigs:

Im Jahre 1884 eröffnet der Wiener Magier Josef Leichtmann in der Friedrichstraße, nahe des Metropol-Theaters (heute Admiralspalast), den Zauberladen „Zauberkönig“, der sich schnell zu einer beliebten Institution entwickelt. Seine vier Töchter, die „magischen Schwestern“ bauen sein Zauberimperium aus und gründen gemeinsam mit ihren Ehemännern weitere Zauberhäuser in Hamburg, München und Köln. Im Jahre 1906 übernimmt Leichtmanns älteste Tochter Charlotte den „Zauberkönig“ und führt die Geschäfte bis in die Dreißiger Jahre gemeinsam mit ihrem Mann Arthur Kroner und ihrer Tochter Meta erfolgreich fort. 1938 wird die Familie aufgrund ihrer jüdischen Herkunft gezwungen ihren Laden abzugeben, die Angestellte Regina Schmidt übernimmt daraufhin die Geschäfte. 1941 oder 1942 wird Meta nach Auschwitz deportiert, ihre Eltern trinken im Jahre 1943 aus einem Becher mit Gift. 1952 zieht der Zauberkönig von der Friedrichstraße in die Hermannstraße. Nach dem Tod von Regina Schmidt, im Jahre 1979, übernimmt der Berliner Illusionist Günter Klepke das Geschäft und gibt es nach 16 Jahren an seine Tochter Mona Schmidt weiter. Die führt den „Zauberkönig“ bis 2011 und übergibt ihn dann an ihre Nichte Karen German und deren Freundin Kirsi Hinze. Ende 2018 zieht das Zauberfachgeschäft von der Hermann- in die Herrfurthstraße um.



**W**ir alle kennen sie, die Geschichten der Verdrängung. Oft hört die Erzählung allerdings dann auf, wenn jemand gehen muss und seine Wohnung oder sein Geschäft zurücklässt. Die dadurch entstehende Lücke wird in der Regel schnell wieder gefüllt – neue Mieter kommen, und die alten geraten in Vergessenheit. Das Künstlerkollektiv „Reflektor Neukölln“ will diesem Vergessen entgegenwirken und inszeniert spektakuläre Aktionen mit lebensgroßen und lebensechten Puppen.

Im Dezember 2018 positionierten sie, in Zusammenarbeit mit dem „Syndikat“, zwanzig dieser Puppen im Schillerkiez. Auf einer Webseite konnte man deren Geschichten lesen. Ali Ö. erzählt: „Arbeite im Sicherheitsdienst, bei Edeka. Gute Arbeit, sauber, aber wenig Geld. Bin abends lange weg. Komm spät nach Hause. Die Kinder schlafen schon. Haben vie-

le Freunde, meine Kinder. Würde gerne mit ihnen zum Fußball gehen. Keine Zeit. Die Kinder sollen hier bleiben. Wir wollen hier bleiben!“ Herta P. sagt: „Ich bin hier groß geworden. Wir mussten immer hart kämpfen, meine Familie und ich, bekamen nie etwas geschenkt. Mit gewissen Dingen findet man sich ja ab, wenn man älter wird. Aber das hier schlägt dem Fass den Boden aus.“

Die Geschichten sind fiktiv, aber trotzdem realistisch und sie sind ein stiller und geisthafter Protest – für eine menschlichere Wohnungspolitik und ein sozialeres Miteinander.

**Künstlerkollektiv Reflektor Neukölln**  
[facebook.com/pg/Reflektor-Neukölln](https://facebook.com/pg/Reflektor-Neukölln)  
**Kunstaktion "Die Verdrängten"**  
[die-verdraengten.de](http://die-verdraengten.de)



**Verdrängung**  
**Tradition**  
**Zauberei**  
**Mode**  
**Kindheit**  
**Bewegung**  
**Bücher**  
**Miete**  
**Zusammenhalt**

